Nr. 39. Hattingen, 29. September 1898.

Der Bote aus dem Ruhrthal.

Billigstes Wochenblatt

für Stadt und Land.

Erscheint am Donnerstag jeder Woche

mit 8seitiger Beilage „Illustr. Familienfreund".

Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe. in Hattingen.

Für die Redaktion verantwortlich C. Zänker, Hattingen.

Abonnementspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld.)

Insertionsgebühr: Die 1spaltige Petitzeile oder deren Raum 12½ Pfg. außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 40 Pfg.



Der „Bote aus dem Ruhrthal"
nebst seiner achtseitigen bildergeschmückten Beilage kostet, frei ins Haus gebracht, pro Monat
nur 15 Pfennige.
Bestellungen auf denselben werden jederzeit entgegen genommen.

Erntedankfest.

Zum Lob und Dank vereinigt eure Herzen,
Ihr Christenleute, kommt heut' all zum Herrn,
Der alle eure Sorgen, alle eure Schmerzen
Zu Schanden machte, der euch hilft so gern.

Wie hat er reich gesegnet alle Lande
Mit goldner Aehren Fülle, mit der Ernte Gut.
Wie gab Gedeihen er in jedem Stande,
Nahm gnädig Feld und Flur in seine Hut!

Wie gab er sorglich wieder unsern Saaten
Im Frühjahr Kraft; der Sonne milder Schein
Ließ auch im Sommer alles wohl geraten,
Und sicher führte man die Garben ein.

Kein böses Regenwetter brachte Schaden,
Nicht hemmte Kriegsunruh der Ernte Werk.
Du treuer Gott, nimm unsern Dank in Gnaden:
Gieb, daß die neue Wohlthat unsere Herzen stärk:

Daß wir aufs neu' erkennen Deiner Allmacht Walten,
Dein Sorgen für das Wohl der ganzen Welt;
Laß unsre Liebe nimmermehr erkalten,
Den Pfad uns wandeln, der Dir wohlgefällt.

Sp. R. R.

Es lebe der Reservemann!

Endlich ist sie gekommen, die Stunde, die mit minutiöser Pünktlichkeit Tage, Wochen, Monate vorher berechnet war. Heute vormittag 11 Uhr Reservisten-Appell! „Stillgestanden!" „Richt Euch!" „Augen gerade aus!" „Augen links!" So ertönen die Kommandos über den weiten Kasernenhof. Der Oberst erscheint. Sein Morgengruß findet ein freudiges Echo in den Reservistenkehlen. — „Ihr habt heute für längere Zeit zum letztenmale des Königs Rock an", beginnt er. „Es war ein Ehrenkleid, das Ihr getragen. Denkt auch in Eurem Beruf dessen, dem es gehört, und dem Ihr Treue bis in den Tod geschworen habt. Wenige Stunden vergehen nur noch, und die Züge tragen Euch in alle Himmelsrichtungen. Ein Lebensabschnitt liegt hinter Euch, der geistig und körperlich erzieherisch auf Euch gewirkt hat. Laßt die Früchte dereinst reiche Ernte bringen, Euch zum Wohl, zum Vorteil Eurem Regiment!" Der Oberst schließt seine markige Ansprache mit einem Hoch auf den obersten Kriegsherrn. — Die Mannschaften sind entlassen; das erlösende Wort ist gesprochen. Alles drängt sich um den gewesenen Herrn Hauptmann, den man sonst lieber gehen als kommen sah. Jedem reicht er die Hand, für jeden hat er ein freundliches Wort. „Adieu, Herr Hauptmann; adieu, Herr Leutnant!" — Die offizielle Abschiedsfeier hat ihr Ende erreicht; die Treppen werden gestürmt. Ein fröhliches Treiben, ein geschäftiges Hin- und Herlaufen. Endlich ist das letzte Stück auf der Kammer abgegeben. Der Vogel ist frei. Rasch wird die Zivilkluft angelegt, die schon lange im Spinde ihrer Benutzung geharrt hat. Gefährlich fuchtelt der Reservistenstock in der Luft herum, jeder geht seinen drohenden Hieben aus dem Wege. Nun heißt es noch einmal ordentlich austoben. Es bleiben ja auch noch einige Stunden Zeit. Die Züge, welche die Reservisten in die Heimat befördern sollen, fahren meist erst des Abends und in der Nacht. Sollte denn auch die Eisenbahnverwaltung so grausam sein und dem Soldaten nicht noch Zeit gönnen, seinem Schätzchen endlich das letzte Lebewohl zu sagen? Er wird ja schon so sehnsüchtig erwartet, der Pionier und der Kanonier, der Husar und der Ulan. Die Auguste, die Marie, sie können es noch gar nicht fassen, daß er nun wirklich gehen will. Sanft hat er seinen Arm um ihre Taille gelegt und sucht sie trösten, so gut es geht. Und es geht. In wenigen Wochen kommt neuer Ersatz, da wird schon ein ebenso schmucker Krieger darunter sein. Hat er den letzten Kuß auf die Lippen gedrückt, die letzte Thräne getrocknet, dann geht es zum Stammlokal der Kompanie, zum alten, liebgewonnenen Wirt, dessen unerschöpflicher Brunnen so oft die immer durstigen Soldatenkehlen getränkt hat. Ein Lied folgt nach dem anderen in die rauch- und biergeschwängerte Luft empor, ein Bier rinnt nach dem anderen hinab, bis endlich das letzte getrunken werden muß. Lärmend und tobend kehren sie in die Kaserne zurück; die Stunde der Abfahrt naht. Die sonst so Ruhigen und Stillen, man kennt sie heute kaum wieder. Nichts ist vor ihnen sicher. Die Rekruten haben fürsorglich die Helmdüten und Wasserkrüge in den Spinden verschlossen; die Unteroffiziere suchen den allzu stürmischen Umarmungen zu entgehen. „Antreten die Reservisten!" Ein letzter Händedruck, und spornstreichs poltern sie die Treppe hinunter. „Mit Sektionen rechts schwenkt! Marsch!" — „So lebt denn wohl, Ihr Kameraden" — tönt das alte Reservistenlied in die kalte, nebelige Herbstnacht als der letzte Scheidegruß. — Während die Truppen des 7. Armeekorps bereits vor 14 Tagen in der Heimat angekommen, sind ihnen am heutigen Mittwoch diejenigen aus Elsaß-Lothringen gefolgt.

Wie siehts aus in der Welt?

Unser Kaiserpaar hält sich z. Z. in Rominten in Ostpreußen auf, woselbst der Kaiser dem Jagdvergnügen obliegt.

Am vergangenen Samstag ist eine Nichte des Kaisers, die Prinzessin von Sachsen-Meiningen (Tochter der ältesten Schwester unseres Monarchen) in den Stand der heiligen Ehe getreten. Der Auserwählte der 17 Jahre alten Braut ist der 34jährige Hauptmann bei den 92ern in Braunschweig, Prinz Heinrich XXX. von Reuß j. L.

Der Maurerstreik in Spandau hat mit einer völligen Niederlage der Arbeitnehmer geendigt. Die Maurer haben beschlossen, die Arbeit zu den Bedingungen der Meister wieder aufzunehmen.

In Oesterreich ist das Abgeordnetenhaus wieder zusammengetreten. Hoffentlich werden sich die Landtagsboten und die Regierung diesmal besser vertragen als früher, wo sie sich alltäglich in den Haaren lagen.

Tollere Zustände als in Frankreich und in Kreta giebts in der ganzen Welt nicht mehr. Ueber ersteres haben wir schon berichtet, und was Kreta angeht, so ist Rauben und Morden dort so im Schwange, daß einer vor dem anderen ein Grausen empfindet. Hoffentlich werden die Großmächte diesmal mit vereinten Kräften dem Herrn der Insel dem türkischen Sultan, zeigen, was die Butter kostet.

Die Dreyfus-Angelegenheit in Paris ist wieder in ein neues Stadium getreten. Zu den mancherlei Ungeheuerlichkeiten, welche diese sich immer mehr zu einer „Staatssache" auswachsende Angelegenheit bereits mit sich gebracht hat, gesellte sich am Donnerstag voriger Woche ein Handstreich des Generalstabs gegen den Oberst-Leutnant Picquart. Dieser wurde verhaftet und in das Militär-Gefängnis gebracht. Die Schärfe der Gegensätze zwischen der höchsten Zivil- und der obersten Militär-Gewalt in Frankreich ist dadurch in ihrer absoluten Unversöhnlichkeit allen Blicken enthüllt. Jeder Versuch, hier durch Vermittelung, durch Verständigung nach beiden Seiten einen friedlichen Ausgleich herbeizuführen, scheint aussichtslos. Die Abführung Picquarts aus dem Zivil- in das Militär-Gefängnis ruft allgemeine Entrüstung hervor. Die republikanischen Blätter fordern das Ministerium Brisson auf, den Umtrieben des aus Fälschern bestehenden Generalstabes ein Ende zu machen. Ganz Frankreich sei heute auf seiten Brissons, wenn auch Antisemiten, Nationalisten und Royalisten so viel Geräusch machten.

Vom amerikanischen Zeitungswesen während der Kriegszeit.

Die Aufregung, in die die amerikanische Presse schon lange vor dem Ausbruch des Krieges geriet, hatte einen getreuen Grad-messer in der Länge der Buchstaben, mit denen man die Nachrichten ankündigte. Die alten Typen genügten nicht, es mußten neue gefertigt werden. Schließlich deckte das „War Sure!" allein die ganze Seite. Als der Krieg dann wirklich ausbrach, wollte jede Zeitung auch einen Schriftsteller mit einem berühmten Namen als Berichterstatter haben. Bei Rudyard Kipling, dem bekannten Autor der anglo-indischen Erzählungen, fragten z. B. gegen 100 Blätter telegraphisch an, ob er in ihren Dienst treten wolle, er könne fordern, was er wolle. Kipling hat freilich keins von ihnen beglückt; aber andere „gute Namen" hatten mehr Empfinden für die Wünsche des „großen Publikums" und zogen mit ins Feld. Freilich, allzu großes Vertrauen hatten die Redakteure zu den berühmten Namen zunächst nicht; sie stellten sie unter die Aufsicht zuverlässiger Reporter, die für schleunige Expedition zu sorgen hatten. Diese Sorge war indessen überflüssig, die berühmten Literaten haben sich ausgezeichnet als Berichterstatter bewährt. Fünf bis fünfundzwanzig Spezialkorrespondenten hatten die großen Zeitungen neben den ständigen auf dem Operationsfelde. Jeder der letzteren hatte auf Kuba sein besonderes Gebiet. Wichtige Depeschen durfte er nicht einem Boten überlassen, sondern mußte sie selbst nach dem Hafen bringen, in dem ein Depeschenbot wartete, um sie zur Kabelstation zu bringen. Die Kosten wuchsen auf diese Weise für die Zeitungen enorm. Das New Yorker „Journal" hatte täglich 3000 Dollars allein für die Erlangung der Kriegsnachrichten zu zahlen. Es hatte zwei Yachten, fünf Dampfboote und drei Schlepper in See, deren Miete täglich über 1500 Dollars betrug, dazu kamen die hohen Kabelkosten. Ebenso erforderte die technische Herstellung der Zeitungen während des Krieges einen außerordentlich gesteigerten Aufwand. Das „Evening Journal" erschien oft nicht weniger als vierzig mal an einem Tage, die „Evening World" beinahe so oft. Dabei sollte natürlich jede Ausgabe ein anderes Aussehen haben. Das Personal in den Büreaus der Zeitungen wurde dementsprechend vermehrt, verdoppelt, ja verdreifacht. Neue Drahtleitungen wurden eingerichtet, nicht nur zum Pult des Redakteurs, sondern auch von da zur Druckerei, so daß wichtige Nachrichten telegraphisch in die Druckerei übermittelt und wenige Minuten später auf den Straßen ausgeschrieen wurden. Durch besondere Züge wurde für die Verbreitung der Zeitungen von New-York nach außerhalb gesorgt. So wurden in Buffalo nach Schluß des Theaters um Mitternacht schon die New-Yorker Abendzeitungen zu tausenden verkauft. Daß unter diesen Umständen die geistige und körperliche Anspannung der Redakteure eine rein unmenschliche war, ist einleuchtend. Chamberlain, der Herausgeber der „Evening World", hat sich derart überanstrengt, daß er nach einiger Zeit völlig arbeitsunfähig wurde und bald darauf starb. Trotzdem fühlten sich die amerikanischen Journalisten hier ganz in ihrem Element. Edward Marshall schließt einen kurzen Bericht über seine Erlebnisse im Kriege mit den Worten: „Als Journalist muß ich sagen, daß der einzige Nachteil bei der Kriegsberichterstattung in der Thatsache besteht, daß sie später jede andere journalistische Thätigkeit ziemlich öde erscheinen läßt."

Das betende Kind.

Eine wahre Begebenheit aus Amerika.

„Uns bleibt nichts übrig", sagte Anton, ein armer Tagelöhner, zu seinem Weibe, und in seinem Gesichte leuchtete eine unheimliche Röte eines sich abgewonnenen bösen Entschlusses auf, „als den Reisenden zu spedieren. Wie viel ich auch grübeln mag, es ist das einzige Mittel zu unserer Rettung; „Du", fuhr er, die Stimme noch mehr herabdrückend, fort, „hast Du die schwere Geldkatze bemerkt, die der Fremde, welchen wir beherbergen, um den Leib trägt? Hast Du nicht? Mir stach sie gleich in die Augen, und ihr Bild verließ mich auch nicht wieder. Wir müssen ihn . ."

„Doch nicht erschlagen?" rief Hanne, erblassend und am ganzen Leibe zitternd, denn die Pantomime des Mannes ließ keinen Zweifel übrig. „Anton, Anton, halte Deine Gedanken rein vom Blute, wenn es Dir wohlergehen soll im Himmel und auf Erden!"

„Wohlergehen!" rief der Erhitzte mit wildem Grinsen, „nennst Du das Wohlergehen, wenn man sieben Tage in der Woche nicht hat, sich satt zu essen, wenn man keinen eigenen Stein besitzt, um sein Haupt darauf zu legen, und am nächsten Tage nicht sicher ist, hinaus auf die Gasse gestoßen und mit Weib und Kindern in das Verderben gejagt zu werden? Es mag im Himmel recht schön sein, aber der Weg dahin ist so beschwerlich, daß tausende stolpern und fallen; und ich werde sicher nicht der letzte bleiben, welchem dies widerfährt."

Launen des Schicksals.

Erzählung von Rob. Louis Jefferson.

2) [Nachdruck verboten.]

„Ohne Deine Hilfe werde ich nicht viel anfangen können; ich verlasse mich auf Deinen Beistand.

Philipp dachte eine Weile nach, dann sagte er: „Um unseres Vaters und unseres ehrlichen Namens willen werde ich Dir beistehen; sage, was kann ich für Dich thun?"

„Ich brauche vor allem Geld und einen anständigen Anzug; damit hoffe ich nach Amerika zu kommen, wo ich ein neues Leben beginnen will."

„So verbirg Dich so lange, bis ich die Kleider bringe; ich kenne eine kleine Hütte hier im Walde, da kannst Du einstweilen bleiben."

Philipp schlug den Weg nach der bezeichneten Hütte ein; sein Bruder folgte ihm.

Es war nur ein armseliger, niedriger Schuppen, der zur Aufbewahrung der Grubenwerkzeuge diente.

„Bleibe nur nicht lange fort," sagte Hans, als sich sein Bruder zum Fortgehen anschickte, „mir ists doch nicht recht geheuer."

„Spätestens in einer Stunde bin ich wieder hier," war Philipps Antwort. Er öffnete die Thüre und ging hinaus. Der Mond schien hell, wie Diamanten glitzerte es an den Kohlen, die aufgehäuft am Wege lagen, gespenstisch bewegten sich die Zweige der Bäume hin und her. Philipp war noch nicht lange unterwegs, als er plötzlich Stimmen vernahm; unwillkürlich barg er sich hinter einem dicken Baumstamm.

„Ich glaube kaum, daß er sich hier versteckt hält," hörte er jetzt einen der immer näher kommenden Männer sagen, „aber trotzdem wollen wir alles gründlich durchsuchen."

Jetzt konnte Philipp die Gestalten in der Nähe deutlich sehen, zwei der Männer trugen die Uniform der Gefangenwärter, der dritte mochte wohl ein Aufseher sein.

Sie gingen vorüber und ließen Philipp in tötlichem Schreck zurück. Seines Bruders Flucht war entdeckt und man war ihm schon auf der Fährte!

Wie leicht konnten sie ihn in der Hütte finden! Eilig ging er wieder in den Schuppen zurück, wo er seinen Bruder in einem Winkel zusammengekauert fand. In kurzen Worten teilte er ihm seine Begegnung mit.

„Ich bin verloren," stöhnte der Sträfling. In Philipps gutem Herzen regte sich das Mitleid. „Was auch vorgefallen sein mag," sagte er, „Du bist doch mein Bruder, ich will Dich nicht im Stiche lassen." Er überlegte eine Weile, dann fuhr er fort: „Jetzt habe ich einen Ausweg gefunden; Du ziehst meine Kleider an, und ich nehme dafür die Deinigen, ich bin hier genau bekannt, da wird es mir, denke ich, nicht schwer werden ungesehen nach Hause zu kommen." „So," fügte er, nachdem der Wechsel stattgefunden, mit einem gezwungenen Lachen hinzu, „nun wäre ich der Sträfling, und Du Philipp Dörner, aber nun verliere keine Zeit mehr."

„Du bist ein guter Bruder," sagte der Sträfling und wollte Philipp die Hand drücken, die ihm dieser jedoch entzog.

„Laß nur," antwortete er, „ich thue es nur für unsern armen Vater. Und nun will ich Dir noch etwas sagen. Morgen früh um 9 Uhr will ich Dir Geld bringen, Du kannst bei dem großen Steinbruch auf mich warten. Aber Du mußt pünktlich sein, später habe ich keine Zeit mehr," schloß er und seufzte bei dem Gedanken, daß der Bruder, der seiner Familie schon so viel Verdruß bereitet, nun auch noch den schönen Hochzeitstag verderben mußte. —

Mit seltsamen Gefühlen schritt Hans Dörner in der Dunkelheit von dannen. Er konnte ein ihm selbst höchst unbequemes Gefühl der Dankbarkeit und Beschämung dem Bruder gegenüber nicht unterdrücken, daneben aber erfüllte ihn eine fortwährende Angst, daß er entdeckt werden könnte, und obgleich er sich immer wieder sagte, daß er in seines Bruders Kleidung ganz sicher sei, schrak er doch, vom bösen Gewissen gepeinigt, beim leisesten Geräusch zusammen. Als er an eine scharfe Biegung des Weges kam, wäre er beinahe drei Männern in die Arme gerannt, es waren dieselben, die Philipp vorhin gesehen. Das Herz stand ihm vor Schrecken fast still. Glücklicherweise konnte er sich noch rechtzeitig verbergen, aber was nun weiter?

Er wischte sich den Angstschweiß von der Stirn; schon glaubte er von neuem Stimmen zu hören, doch nein, das war wohl nur das Pochen der Hämmer in den Bergwerken. Ein schmaler Fußsteig bog von der Straße ab, ihn betreten und davon rennen war das Werk eines Augenblicks; seine Aufregung wuchs mit jeder Minute, er sah sich im Geiste von allen Seiten von seinen Häschern umgeben und stürmte blindlings vorwärts. Jetzt kam der Mond hinter einer dichten Wolke hervor und zeigte dem Geängsteten dicht zu seinen Füßen einen schaurigen Abgrund, es war eine alte abgewirtschaftete Kohlengrube, unten mit Wasser angefüllt.

Es war zu spät, er konnte den eilenden Fuß nicht mehr aufhalten, eine Minute darauf lag er in der Tiefe und die Wasser schlugen über ihm zusammen. — — — —

Nachdem sich Philipp von seinem Bruder getrennt hatte, ging er in die kleine Hütte zurück. Es schauderte ihn förmlich, als er die Sträflingskleider befühlte, und die Größe seines Wagnisses kam ihm erst recht zum Bewußtsein. Das Wetter war rauh und stürmisch, dazu goß ein eisig kalter, mit Schnee vermischter Regen in Strömen vom Himmel. Hier bleiben konnte er auf keinen Fall, das stand ihm ganz fest; er mußte

„Unglücklicher, welch' ruchlose Gesinnungen! Willst Du in einer vierspännigen Kutsche zum Himmel fahren, mit Jäger und Vorreiter und goldbordierten Heiducken um Dich her? Ich bin eine Waise, seit ich denke; das Leben hat mich herumgeworfen durch Not und Elend zur Trübsal und zum Jammer; keine Seele kümmerte sich darum, mich nur das Wort des Heilandes oder andere Kenntnisse zu lehren: ich wuchs auf, wie der Baum im Walde, daß es eine Schande ist, davon zu reden."

„Ging mir um kein Haar besser", warf Anton seinem Weibe grollend hin.

„Dennoch", fuhr Hanna fort, „dennoch weiß ich, daß vergossenes Blut zum Himmel um Rache schreit, und daß ein Gebot heißt: Du sollst nicht töten! Der Reisende, auf welchen Du es abgesehen hast, kam matt und erschöpft an unsere Thüre, und konnte die müden Glieder nicht weiter tragen; mitleidig nötigte ich ihn, einzutreten, und werde es nimmer zugeben, daß ihm ein Leid geschehe. Zudem, da er reich ist, wird er den Liebesdienst nicht umsonst verlangen, und die Groschen, die er freiwillig giebt, werden besser gedeihen, als das Blutgeld, welches Du seiner Leiche abnehmen willst."

„Daß ich ein Narr wäre, mich mit Groschen zu begnügen, wo ich so viele Thaler erhalten kann, als ich mein Lebtag nicht beisammen gesehen, geschweige besessen habe! Es nützt Dir nichts, Weib; der Wanderer muß heute nacht beseitigt werden, und uns zu seinen Erben einsetzen. Gleich, als ich ihn eintreten sah, stieg mir der Gedanke auf, mag ihn mir der Teufel oder wer immer eingehaucht haben, und ich will ihn ausführen."

„Um Gottes Willen, Anton, bedenke doch, daß man ihn vielleicht in unserer Thür eintreten sah, oder man wird ihn vermissen."

„Flausen! Keine Seele hat ihn erblickt, darauf verlaß Dich. Hier an der Linie ists ja einsam wie im Grabe, und wenn er Verwandte und Bekannte hätte, wäre er gewiß nicht bei uns eingekehrt. Am Ende ist er ein schmutziger Filz, der Fuhrlohn und Zehrung im Gasthause sparen will, und ich thue vielleicht ein gutes Werk, wenn ich die Welt von einem solchen Wicht befreie."

„Das spricht der böse Feind aus Dir, Anton; stoße die Versuchung zurück, und gieb diesen Gedanken auf, denn die Vergeltung bleibt für keine Sünde aus, und lieber will ich mit meinem Kinde verhungern, als daß ich Dich vielleicht unter dem Galgen eingescharrt sehen müßte!"

„Weib, wenn Du mich wild machst, so schlage ich zuerst Dir auf den Kopf, daß Du das Aufstehen vergissest, und dann gebe ich dem fremden Landstreicher dennoch den Fang; umsonst plagst Du Deine Lunge und meine Geduld, morgen wirft uns der Hausherr auf die Gasse, weil wir den Hauszins schon lange schuldig sind, und dann können wir alle drei uns etwas warmes von der Sonne in den Magen scheinen lassen oder verhungern, so bald es uns gefällt. Hin ist hin, und ob ich nun im Elend verderbe, oder am Holze des Fluches baumle, gilt mir einerlei. Fort da, der Bursche mit dem Geldsack muß heute noch . . ."

Mit diesen Worten stieß er sein Weib von sich, griff nach der Axt, welche im Winkel lehnte und trat gegen die Kammer vor; Hanne warf sich ihm in den Weg und umklammerte seine Kniee.

„Ich lasse Dich nicht, Anton", stöhnte sie, „ich lasse Dich nicht die Unthat vollziehen; eher magst Du mich selbst erwürgen. Ich schreie, daß der Fremde aufwacht, ich wecke Dein Kind aus dem Schlafe, daß es die Hände zusammenlege und mit seinem Weinen den Satan überschreie, der in Dir sein Wesen treibt."

Anton starrte, bleich wie ein Gespenst, nach der Kammer seines Gastes, seine Faust umklammerte das Mordinstrument fester, und seine Augen rollten fürchterlich. Hanne zitterte wie eine Fieberkranke, und ihr Blick schweifte zwisch n dem aufgereizten Manne und der Kammerthüre ängstlich hin und her, ihren Lippen schien sich ein ängstliches, verzweifeltes Gebet zu entwinden.

„Anton, gehe zurück, flüsterte ihm Hanne noch einmal zu, fürchtest Du Dich nicht, daß Gott seinen Blitz auf Dein Dach schleudert, unter welchem Du einen Mord, an Deinesgleichen, an einem Ebenbilde Gottes begehen willst?"

„Still, unsinniges Weib!" knirschte Anton, indem er seines Weibes Gurgel faßte und krampfhaft zusammenpreßte, daß die arme Frau keinen Laut mehr hervorbrachte, und schleuderte sie dann in einen Winkel. „Bis zu dieser Stunde", murmelte er für sich hin, „bis zu diesem Augenblick, habe ich mein Gewissen rein bewahrt; Jahre lang dulde ich Not und Elend, und ergab mich darein, in der Hoffnung, daß es doch einmal besser werden müsse. Ich schwöre auch, daß dies Verbrechen das einzige sein soll, und daß ich Weib und Kind hegen und pflegen will, als ein rechtschaffener Mann, und mir gar nichts vergönnen will, als des Leibes Nahrung, und Gutes will ich stiften, nur Schande will ich nicht erleben. Mein Kind soll mir nicht im Elend verderben, das arme Würmchen, für das ich zu sorgen schuldig bin, und darum muß es sein.

Gewaltsam raffte er sich auf, und schritt leise gegen die Kammer, halb taumelnd vor; die blinkende Axt in seiner Rechten. Anton mußte am Bette seines Töchterleins vorbei. Da lag die Kleine, von Rosen die Wangen überhaucht, unschuldig lächelnd, als flüsterte ihr die Friedenstaube liebliche Träume durchs Ohr in die Seele. Sorgloses Vertrauen lag in der ganzen zarten Gestalt, über die der Geist des Bösen keine Gewalt hatte.

Schon streckte der Vater die Hand nach der Thürklinke aus, um die Kammer zu öffnen, und dem Fremden den Todesstreich zu geben, da seufzte die Kleine im tiefen Schlaf, that die Lippen halb auseinander, und lispelte andächtig: „Vater unser, der du bist in dem Himmel! Geheiligt werde dein Name . . ."

Anton drehte sich unwillkürlich zurück und horchte auf, rückte sein Käppchen, stellte die Axt an die Wand, und ließ Kopf und Arme schlaff herabsinken.

„ . . . Gieb uns heut unser tägliches Brot, und vergieb uns unsere Schuld, als auch wir vergeben unsern Schuldigern, und führe uns nicht in Versuchung . . ."

Anton klopfte heftig an die Brust, sein Haar sträubte sich, Angstschweiß rann von der Stirn über die blassen Wangen nieder, und durch des Kindes Gebet gerührt, gab er sein böses Vorhaben auf, indem er seinen Fehler bereute und Gott feierlich gelobte, fürder den Weg der Tugend nie wieder zu verlassen.

Mit Tagesanbruch trat der Wandersmann aus seinem Kämmerlein, dankte dem Ehepaar für seine Herberge, legte einen Geldbeutel auf den Tisch und sprach: „So viel ich entnommen habe, seid Ihr in schwerer Bedrängnis, Ihr guten Leute; mich aber hat Gott gesegnet und mir mehr beschert, als ich für meine wenigen Tage bedarf. Ich gedenke mir hier in der Nähe ein Haus und eine Wirtschaft zu kaufen, und meine letzten Lebenstage auf meinem Eigentume friedlich zu verleben. Mir thut Treue und Pflege Not, und wenn es Euch recht ist, so will ich Euch zu meinen Maiersleuten machen, und Euer kleines Mädchen, welches mir überaus gefällt, aufziehen, wie mein eigenes, und Ihr sollt kummerlose Tage haben, so lange ich lebe. Seid Ihr es zufrieden, so schlagt ein, und dieses Geschenk soll mein Handgeld sein, mit welchem ich Euch werbe.

Weinend sanken die beglückten Eheleute ihrem Retter zu Füßen, und priesen sich glücklich, ihn gefunden zu haben, und durch ihn einer besseren Zukunft entgegensehen zu können.

Eine moderne amerikanische Heirat.

„Hello! Hello!"

„Hello!"

„Fräulein, verbinden Sie mich bitte mit Herrn Johnson, Kommissionär zu Montreal."

„Schön!"

„Hello!"

„Sie sind Herr Johnson aus dem Hause Johnson & Co.?"

„Ja! mein Herr! was wünschen Sie?"

„Ich bin Felix Raymont von der Bank Raymond- Smith & Co. zu Boston. Sie kennen meinen Vater?"

„Dem Namen nach sehr gut. Er ist neun Millionen wert!"

„Nach unserer letzten Vermögensaufstellung können Sie sagen elf. Sie kennen auch meinen Onkel, den Herrn Lahanut, den Milchhändler?"

„Das denke ich! Ein sehr geachteter Mann!"

„Es ist ihm in noch nicht vier Jahren geglückt, ein Haus zu machen, das unbegrenzten Credit hat. Ich bin sein einziger Erbe."

„Alle Achtung! Aber . . . . was geht mich das an?"

„Es war unerläßlich, ich mußte mich doch bei Ihnen vorstellen. Und nun Sie mich kennen, ich bin so frei, um die Hand Ihrer Fräulein Tochter Alice Johnson anzuhalten."

„Was ist das? Ein Heiratsgesuch per Telephon?"

„Warum nicht? Lassen Sie mich Ihnen sagen — ich trage weiße Glacehandschuhe, schwarzen Frack und weiße Halsbinde. Das können Sie nicht sehen, aber ich trage sie; Alles ist hier in in Ordnung. Und warum sollten wir uns nicht des schnellen Kommunikationsmittels bedienen, das die Industrie uns an die Hand giebt? Sie wohnen in Montreal, ich in Boston. Mit einer Reise habe ich verschiedene Tage verloren. Zeit, das wissen Sie, ist Geld, und Sie sind zu sehr Geschäftsmann, um das nicht zu begreifen."

„Ganz gewiß. Ich gestehe, daß ich erst . . . aber bei näherem Zusehen . . . jedenfalls ehrt mich in der That. Allein ich muß Ihnen sagen, daß ich unmöglich eher antworten kann, bis ich mit meiner Tochter darüber gesprochen habe."

„O natürlich."

„Sie ist sicher zu Haus. Ich habe Verbindung von meinem Komptoir zum Wohnzimmer, ich werde Sie gleich rasen."

„Gehen Sie bitte, ich warte am Telephon."

„Hello!"

---

nun versuchen, ungesehen nach Hause zu eilen; ein Trost wars ihm, daß seines Schwiegervaters Haus etwas abgelegen stand, so konnte er doch eher hoffen, unbemerkt zu bleiben.

Vorsichtig vermied er die Gegend, nach welcher er die Männer hatte gehen sehen, schon atmete er in dem Glauben, gewonnenes Spiel zu haben, erleichtert auf, da standen, wie aus dem Boden gewachsen, mit einemmale die gefürchteten drei Männer vor ihm. Er war sich der außerordentlichen Gefahr seiner Lage augenblicklich bewußt, hastig stieß er den ersten, der auf ihn zu kam, zurück und versuchte, an ihm vorüber zu eilen. Doch im nächsten Augenblick erhielt er einen so heftigen Schlag gegen den Kopf, daß er blutüberströmt niedersank.

„Endlich haben wir ihn erwischt," sagte einer der Wärter.

„Es fehlte nicht viel, so hätte er mich über den Haufen gerannt, mir brummt noch der Kopf von seinem Stoß," gab der andere mürrisch zurück.

„Hättest ihm gleich eins mit der Pistole versetzen sollen," sagte der erste wieder, indem er sich über Philipp, der einem Toten gleich dalag, beugte, und fügte dann hinzu: „Ich dachte vorhin, es wäre aus mit ihm, aber es scheint doch noch Leben in ihm zu sein."

Während sie noch miteinander redeten, kamen ein paar Grubenarbeiter vorbei.

„Holla", rief der Aufseher, der sich bisher schweigend verhalten hatte, „helft uns, Ihr Leute. Ihr könntet uns ein paar Bretter holen, damit wir den Mann besser fortbringen.

Bald war das Nötige zur Stelle; in der Eile wurde eine Tragbahre zusammengefügt, und Philipp wurde fortgetragen, ohne daß die herzlosen Männer auch nur einen einzigen Versuch gemacht hätten, ihn aus seiner tiefen Ohnmacht zu wecken.

Jetzt war der seltsame Zug beim nächsten Bahnhofsgebäude angelangt — es war dasselbe, an dem Philipp vor einigen Stunden ausgestiegen war. Da in der Nacht kein Zug ging, war alles dunkel und still. Die Männer focht es nicht an, sie läuteten mit aller Macht an der Hausglocke, bis der Stations-Vorsteher sich am Fenster zeigte.

„Was ist denn los?" fragte er in nicht gerade freundlichem Tone. „Wir brauchen Ihren Beistand," antwortete der Aufseher. „Wir haben eben einen Entlaufenen wieder eingefangen und bitten um ein Unterkommen, bis der nächste Zug geht.

Nur unwillig gab der Stations-Vorsteher der Bitte Gehör und schloß ein Zimmer auf. „Der Mann scheint aber recht krank zu sein," sagte er, nachdem er Philipp aufmerksam betrachtet hatte; holt doch ein wenig Wasser und legt ihm kühlende Umschläge auf die Stirne. Widerwillig gehorchten die rohen Männer; es war ihnen ganz gleich, ob sie ihr Opfer tot oder lebendig ablieferten.

„Euer Gefangener macht mir einen recht sonderbaren Eindruck," begann der Vorsteher nach einer Weile wieder, „im allgemeinen pflegen die Sträflinge keine Brillantringe, auch keine so feinen Stiefel zu tragen wie dieser hier."

Zum Unglück kannten weder der Stationsvorsteher noch seine herbeigeeilte Frau Philipp Dörner. Ueberdies wäre es wohl selbst seinen vertrautesten Freunden schwer geworden, aus diesem geschwollenen, mit Blut über und über bedeckten Gesicht Philipp's Züge zu erkennen.

Die beiden Männer wurden durch des Vorstehers Worte stutzig. „Wir werden doch keinen falschen erwischt haben?" meinte der eine zweifelnd. „Aber nein, das ist ja rein unmöglich, hier am Rockkragen steht die Nummer 153 C., das ist die Hauptsache," trösteten sie sich alsbald. Jetzt regte sich Philipp und schlug verwundert die Augen auf. „Wo bin ich?" brachte er mit Anstrengung heraus.

„Ha, ha," lachten die gefühllosen Häscher, „auf der Reise nach dem Käfig, aus dem der saubere Vogel entflohen ist."

„In den Käfig?" wiederholte Philipp, während seine Sinne sich wieder zu verwirren begannen.

„Ja, ja, Freundchen, in's Gefängnis von Worcester."

Aber Philipp war zu schwach, um ihn zu verstehen. Er hatte durch den furchtbaren Schlag auf den Kopf einen starken Blutverlust gehabt und war in einem Zustande tötlicher Schwäche; hätte er nicht eine so kräftige Konstitution gehabt, er wäre der Verletzung erlegen. So blieb er unbeweglich liegen, bis er von den Gefangenen-Wärtern in einen Wagen des eben angekommenen Zuges gelegt wurde.

Langsam nur bewegte sich der Zug vorwärts, aber unaufhaltsam führte er Philipp Dörner seinem traurigen Geschick entgegen.

— — — — — — — — — — — — —

Ida Graser stand am Fenster ihres behaglichen Zimmerchens und blickte sinnend in den kalten Wintermorgen hinaus. Sie fühlte sich unaussprechlich glücklich, war doch heute ihr Hochzeitstag! Was kümmerten sie die Wolken, die dort über dem Horizonte emporstiegen, an ihrem Lebenshimmel sah es rosig aus, kein Wölkchen trübte ihre Freude.

Gegen 8 Uhr begab sie sich ins Wohnzimmer zum Frühstück und wurde von ihrem Vater liebreich begrüßt. „Mein liebes Kind, heute soll ich Dich verlieren," sagte er wehmütig, indem er ihr einen herzhaften Kuß auf die Stirn drückte.

„Lieber, lieber Vater," antwortete sie innig, „wie lieb habe ich Euch, und Philipp hat Euch auch so lieb."

„Ich weiß es, mein Kind, er ist uns ein lieber, guter Sohn —" (Forts. f.)

Mit welcher Sorgfalt vor 350 Jahren

Handel und Industrie überwacht, die Zünfte beaufsich des Rats Verwaltung der Kontrolle unterzogen wurde, aus den Gesetzen und Statuten der Stadt Münster (Westf.) dem Jahre 1547 hervor. Den Bäckern war der Preis, Güte und Schwere des Brotes vorgeschrieben und die Uebertretung der Ordnung mit Beschlagnahme der Ware Besten der Armen bedroht; die Vorschrift bestimmte die jeden Brau erforderlichen Zuthaten an Gerste, Weizen Hopfen, setzte den Preis des Bieres fest und belegte die dünnung des beliebten Getränkes durch Wasser mit schw Strafe. Es durfte kein Fleisch verhauen werden, bevor Amtmann es besichtigt und geschätzt und der Verkauf nur im Laden, nicht aber in den übrigen Häusern gesta Der Wandschneider sollte vereidet werden, das Gewand der Güte desselben zu verkaufen; dem Leinweber wurde Ellenzahl der Leinwand vorgeschrieben, die er nach Maß des überlieferten Garns anzufertigen hatte. Ueber die Sch macher sollen deren Gildemeister wachen, daß das Leder mit Flachs, sondern mit Hanf genäht werde. Viermal Jahre mußten Amtmann und Rat jegliches Maß und Gew nach dem Stadthause fordern, daselbst einer Prüfung un ziehen und mit dem Ratszeichen merken. Wer Honigkuch von dem das Pfund mit einem Matthier verkauft wurde, hielt, durfte sich nicht mit dem Backen von Weiß- Schwarzbrot, wer dem letztgenannten Gewerbe nachging, mit der Höckerei befassen. Die Preise aller Höckerwa wurden an jedem Quatember, dem Einkaufe gemäß, Amtmann ausgeschrieben. Infolge des Stapelrechtes jeder Schiffer seine Ware, bevor er den Strom hinauf zu dem in Kassel geltenden Preise, aber mit Abzug Fuhrlohn, Zoll und Umgeld, öffentlich feilbieten. Wenn 9 Uhr abends die Bierglocke geläutet wurde, mußte Kel und Trinkstube geschlossen werden; wer alsdann noch der Gasse betroffen wurde, „mit unförmlichem geschrei umzimblichem wesen", büßte mit Haft bis zum Anbruche Morgens. „Dem Rate, wenn er zusammen sitzt, mag es gönnen (so lautete die Verordnung), ein gutes Faß Wei anzuzapfen und selbiges, wenn er auseinandergeht, vor den gemeinen man vollent auslauffen zu lassen", aber den Käm merern kam solches Recht nicht zu.

Wie ein Soldat auf einer Sekundärbahn mi einer Hundefahrkarte reiste.

In einem Provinzblatt finden wir folgendes „Eingesandt". Es wird um gefällige Auskunft gebeten, ob es na der bestehenden Vorschrift im Ermessen des Vorstehers ein Eisenbahnstation liegt, daß ein beurlaubter Soldat, welch auf Grund seiner Urlaubsbescheinigung zur Lösung ein Militärfahrkarte berechtigt ist, in Ermangelung einer so chen mit einer zu gleichem Preise ausgezeichneten Hundefahrkarte abgefertigt wird? So viel mir bekannt, werden fü diejenigen Stationen, für welche keine Militärkarten berei liegen, besondere Karten ausgeschrieben. Es gereicht einem altgedienten Soldaten wahrlich nicht zur Freude, auf Grund einer Hundefahrkarte auf der Eisenbahn befördert zu werden, zumal diese Karte auf der Rückseite noch einen besonderen Vermerk über die Reisebeförderung enthält, und der Betreffende sich dadurch dem Gelächter des mitreisenden Publikums aussetzt. X." Die Redaktion des genannten Blattes bemerkt hierzu: „Die in unsere Hände gelegte niedliche Karte zeigt folgenden Aufdruck:

Vorderseite.



13. 09. 98.
Speckenbüttel
Dorum
(Siehe Rückseite.)
0,20 M.
0027

Rückseite.

Das Ein- und Ausladen des Hundes sowie die Ueberführung in einen anderen Zug auf den Zugwechselstationen hat der Reisende selbst zu besorgen.

Weitere Kommentare überflüssig!"

Einst und Jetzt.

Das Leben dichtet die seltsamsten Geschichten, wie sie die Phantasie eines Dichters nie so seltsam ersinnen kann. Vor einigen Tagen kam zu einem Berliner bekannten Arzt ein Mann in arg verschossener und abgetragener Kleidung. Er entnahm der Rocktasche ein dickes Aktenstück und begann dann zu erzählen. Vor 15 Jahren berief ein reicher Mann einen berliner Arzt telegraphisch an das Krankenbett seiner heißgeliebten Frau. Der Gelehrte kam und seiner Kunst und Aufopferung gelang es, das teuere Leben zu retten. Der überglückliche Mann war nicht damit zufrieden, das Honorar zu bezahlen, sondern in seiner überströmenden Dankbarkeit bedachte er den Arzt mit einem Legat von 25 000 Mk. in seinem Testament, das er damals aufstellte, weil er eine langwierige Geschäftsreise nach Argentinien unternehmen wollte. Die Jahre verflogen — die argentinischen Geschäfte brachten den Millionär an den Bettelstab. Frau und Kind starben im Elend und der Mann selbst besitzt heute keinen Pfennig, um den Hunger zu stillen. Als einziges Ueberbleibsel aus der guten Zeit ist ihm noch sein — Testament geblieben. Der Besucher breitete das Aktenstück vor dem erstaunten Arzt aus und deutete mit dem Finger auf eine Stelle. „Hier ist Ihr Legat vermerkt", meinte er dabei, „der Arzt sind nämlich Sie, der Testator bin — ich! Ich weiß, Sie kaufen Kuriositäten, kaufen Sie mir für eine Mark dies Schriftstück ab, dann kann ich heute wieder essen!" Der tief ergriffene Arzt kaufte die Akten zu einem bedeutend höheren Preise und hat dem vom Schicksal schwer betroffenen Mann auch eine kleine Stellung verschafft.

Lokales.

Die Nationalliberalen des Wahlkreises Hagen Schwelm stellten als Landtags Kandidaten den bisherigen Abgeordneten Dr. Beumer und anstelle des verhinderten Dr. Lohmann den frühern Reichstags-Abgeordneten Schulze-Henne auf.

Der Plan einer **elektrischen Straßenbahn von Rittershausen über Hottenstein nach Haßlinghausen** nähert sich mehr und mehr seiner Verwirklichung. Vor einigen Tagen fand zur landespolizeilichen Prüfung ein Termin in Langerfeld statt, in dem, wie wir vernehmen, seitens der beteiligten Behörden keinerlei Einspruch gegen das Unternehmen erhoben wurde. Die Straßenbahn soll 2 Jahre nach der landespolizeilichen Genehmigung betriebsfähig sein.

Das Dorf Volmarstein war am Dienstag der Schauplatz eines großen Brandes, dem leider drei Wohnhäuser zum Opfer gefallen sind. Gegen 11 Uhr morgens schlugen plötzlich helle Flammen aus dem Dachstuhl des dem Herrn Baul loh gehörenden Hauses empor; das Feuer fand in dem auf dem Boden aufgehäuften Heu- und Früchtevorräten nur zu reichliche Nahrung, sodaß auch bald die Häuser der Nachbarn Wisarius und Rüsch von den Flammen ergriffen wurden. Bei dem herrschenden frischen Winde lag die Gefahr nahe, daß auch die übrigen eng zusammenliegenden Häuser eine Beute des entfesselten Elements werden würden, weshalb die Ortsfeuerwehr sich äußerst anstrengte, ein Weiterumsichgreifen des Feuers zu verhüten. Die Brandspritze vom benachbarten Grundschöttel war bald zur Stelle und es gelang mit vereinten Kräften — Feuerwehr und die übrige Bürgerschaft wetteiferten in der Bekämpfung des entfesselten Elements — desselben Herr zu werden, bis auch die Wehr von Wetter thatkräftig eingreifen konnte. Leider erwies sich der Druck der in Thätigkeit gesetzten Hydranten als nur sehr schwach, wohl eine Folge der engen Leitungsrohre, es mußte deshalb von den Spritzen, deren drei benutzt werden konnten, ausgiebig Gebrauch gemacht werden, obwohl das Wasser in langen Ketten weither geholt werden mußte. Gegen 1 Uhr war man Herr des Feuers. Bei sämtlichen Häusern ist der Dachstuhl verbrannt, zumteil auch das zweite Stockwerk. Was nicht vom Feuer vernichtet, ist aber durch die Wassermengen und die nachstürzenden Giebel und Schornsteine verdorben worden. Die Mobilien, welche teilweise nicht versichert sind, konnten größtenteils gerettet werden. Die Häuser selbst sind versichert, somit dürften die Besitzer nicht allzuhart betroffen sein. Ueber die Entstehungsursache des Brandes ist bis jetzt noch nichts bekannt.

Der Ruhrbrückenbau zwischen Wetter und Volmarstein schreitet rüstig voran. Der in diesem Jahre lang andauernde, ungewöhnlich niedrige Wasserstand der Ruhr begünstigt die Arbeiten ungemein, sodaß bereits der Fundamentbau des dritten Pfeilers hat in Angriff genommen werden können, wonach man das Bett der Ruhr verlassen könnte. — Leider droht Gefahr, daß die vor kurzem erst von der Baufirma Liebold u. Co. auf eigene Kosten errichtete Notbrücke wieder abgerissen werden soll. Der Pächter der bisherigen Fähre will als als Ersatz dafür, daß seine Fähre ohne weiteres nicht mehr benutzt werden kann, von den Passanten der Notbrücke ein Brückengeld erheben in Höhe des bisherigen Fährgeldes. Dem widersetzt sich die Baufirma, und wir meinen, nicht mit Unrecht; sie will vielmehr als Erbauer der Notbrücke naturgemäß auch den Nutzen davon ziehen. Darob ist nun eine Streitigkeit entstanden und das Ende vom Lied wird sein, daß die Firma Liebold die Brücke wieder abreißen, wenn nicht auf gütlichem Wege ein Vergleich getroffen wird. Wir meinen, schreibt hierzu die „R. Z." daß ein gütlicher Vergleich der beste Ausweg sei. Den vielen Passanten der jetzigen Notbrücke wäre es höchst unangenehm, jetzt, wo wir der kalten Jahreszeit entgegensehen, auf die Fähre angewiesen zu sein.

Von nah und fern.

Selbstmord eines Regierungs-Assessors. In einer Droschke erschossen hat sich in Berlin der Regierungs-Assessor Friedrichs aus Laasphe. Er führte die That in der Friedrichsstraße aus, indem er sich auf den Rücksitz der geschlossenen Droschke 2. Klasse setzte. Die Kugel pfiff dem Kutscher am Ohre vorbei; um ein Haar wäre er getroffen worden. Nachdem er gesehen hatte, was geschehen war, brachte er den auf den Tod Verwundeten nach einer Unfallstation. Dort wurde festgestellt, daß die rechte Schläfe durch zwei Schüsse getroffen war; unter den Händen des Arztes starb der Lebensmüde. Bei der Leiche wurden genügende Baarmittel, ein Eisenbahnbillet, aus dem hervorging, daß der Inhaber erst vor kurzem in Berlin angelangt war, sechs adressierte, mit Freimarken versehene Briefe und genaue letztwillige Verfügungen gefunden. Aus allen diesen Maßnahmen ging hervor, daß die That von langer Hand geplant war. Die Leiche wurde nach dem Schauhause übergeführt. Die Motive der That sind noch nicht festgestellt.

Der Erfinder der „Ansichts-Karte" soll ein deutscher Lithograph, Miesler genannt, sein, der Anfangs der siebziger Jahre die ersten Berliner Ansichtskarten herstellte. Sicher wird er nicht geahnt haben, daß sein Gedanke nach ziemlich 25 Jahren von Praktikern aufgegriffen und Dank der gründlichen Kenntnis der Menschheit und ihrer Leidenschaften in so unerwartet ausgedehnter Weise verwertet werden würde. — Gegenwärtig sind in Deutschland allein gegen hundert Fabriken, die sich mit der Anfertigung von Sammelalbums für Ansichts-Postkarten befassen und mehr als ein Dutzend ganz hervorragender lithographischer Anstalten fertigen Tag ein, Tag aus nichts als Ansichtskarten!

Auch ein Hochzeitsangebinde. In einem Bezirksamt des württembergischen Unterlandes ist folgender „Aufruf an Bewerberinnen" zu lesen, der von einem Dentisten unterzeichnet ist. Der Aufruf lautet: „Aus Anlaß der Vermählung Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Pauline von Württemberg mit Sr. Durchlaucht dem Erbprinzen von Wied werden von Unterzeichnetem sechs unbemittelten, unbescholtenen Mädchen des Bezirks . . . unentgeltliche künstliche Zähne eingesetzt, wenn dieselben (die Mädchen nämlich, nicht die Zähne! D. R.) ein Zeugnis ihres Herrn Ortsvorstehers mitbringen und sich bis zum 12. Oktober d. Js. melden."

Man sollte es nicht für möglich halten,

daß es noch Arbeiter gibt, die von der Existenz eines Unfallgesetzes nichts wissen, trotzdem seit dem Inkrafttreten seit 13 Jahre vergangen sind. So forderte dieser Tage ein Bergarbeiter aus Lütgendortmund eine Rente für eine Verletzung, die er im Sommer 1886 (!) erlitten. Thatsächlich hatte der Mann den linken kleinen Finger mit teilweisem Verlust des Handtellers zu beklagen. Auf die Frage, warum er denn erst jetzt den Anspruch anmelde, gab er zur Antwort, daß er nichts von einem Unfallgesetz wisse. Er habe nur jetzt von einem anderen Verletzten gehört, „daß man Rente bekomme". — Von der Sektion ist der Verletzte mit seinem Gesuche abgewiesen, weil bereits seit 10 Jahren Verjährung eingetreten. Spätestens innerhalb zwei Jahren vom Tage der Verletzung an müssen die Ansprüche angemeldet werden. Für den Verletzten bedeutet die Nachlässigkeit einen Verlust von ca. 1000 Mark für die vergangenen 12 Jahre.

„Ja. Aber was höre ich denn da für eine leise Stimme. Ist vielleicht . . ."

„Geraten, das ist meine Stimme. Mein Vater erzählt mir, mein Herr, daß Sie um meine Hand anhalten. Statt seiner zu antworten, komme ich selbst an das Telephon, um mit Ihnen zu sprechen; wir müssen uns einander doch ein wenig kennen lernen, ehe wir heiraten."

„O, Sie sind sehr freundlich, Fräulein Johnson. Wie herrlich, so eine erste Zusammenkunft!"

„Still, still, nur kein nutzloses Gespräch das Zeit kostet, wir haben sehr ernstes zu besprechen, und ich wünsche, einige Fragen an Sie zu stellen."

„Ich bin ganz Ohr, Fräulein."

„Papa meint, daß ich durch eine Heirat mit Ihnen eine gute Partie mache, weil Sie als Sohn aus dem Hause Raymond-Smith & Co. vollauf im Stande sind, Ihre Frau glücklich zu machen."

„Ja, das ist so; wir Beide kennen pro Jahr über ein Einkommen verfügen von 50000 Mark."

„Nun, das ist eine gute Aussicht. Aber ich habe noch ein Bedenken. Halten Sie mich, wie Sie wollen, für sentimental oder romantisch, ich sähe gern, daß Sie selbst um mich werben wollten."

„Nun, so halte ich um Ihre Hand an, Fräulein."

„Das ist stark, Sie haben mich niemals gesehen!"

„Bei dem heutigen Stande der Wissenschaft ist es nicht notwendig, einander kennen zu lernen, ich habe Ihre Photographie gesehen."

„Das bedeutet nichts."

„Pardon, im Kinematograph habe ich Sie gehen sehen, ich habe gesehen, wie Sie sich bückten, um ihren Sonnenschirm aufzuheben, alles gleich graziös. Und dabei haben Sie so freundlich gelacht, daß ich eine herrliche Reihe Zähne sah. Das wirkte auf mich. Und nun sage ich noch nichts von Ihrer lieblichen Sopranstimme."

„Haben Sie mich singen hören?"

„Gewiß! Ihre Tante, die Frau Dubonnet, hat einen Phonograph. Auf Rolle drei und vier stehen zwei Romanzen, welche herrlich von Ihnen gesungen sind."

„Ich sehe wirklich, daß Sie mich sehr gut kennen, aber — ich möchte auch gerne etwas von Ihnen wissen. Unser Geschmack muß doch ein wenig gegenseitig sein. Ich bin z. B. sehr für Sport."

„Ich auch."

„Darf ich wissen, wie schwer Sie sind?"

„Gestern habe ich noch 10 Pfennig in die Automatenwaage gesteckt, da wog ich 68 Kilo.

„Sehr schön, ich 57. Wenn wir unsere Hochzeitsreise zusammen machen, wird das Gewicht nicht viel differieren. Sie laufen doch Schlittschuhe?"

„Das versichere ich Sie, ich bin ein ausgezeichneter Läufer."

„Gut, ich auch. Aber um zusammen zu laufen, dürfen wir nicht zu verschieden sein in der Größe. Wie groß sind Sie?"

„Einen Meter fünfundsechzig. Ist das groß?"

„Nein gerade gut. Flink sind Sie auch, nicht wahr? Ich schwärme für Lawntennis, dabei aber sind Laufen und gute Lungen nötig."

Ganz gewiß! Ich werde Ihrem Herrn Papa meine Photographie schicken mit X-Strahlen aufgenommen, aus der Sie sehen können, daß Herz und Lunge durchaus gesund sind."

Ich glaube es Ihnen . . . Ich glaube auch, daß wir sehr gut zu einander passen. Papa wird weiter mit Ihnen darüber sprechen."

„Hello!"

„Hello!"

„Ich bin Herr Johnson, Ihr Antrag ist gut aufgenommen. Komm in meine Arme, mein teurer Schwiegersohn!"

„Hören Sie in dem Telephon nicht mein Herz vor Freude klopfen, mein lieber Schwiegervater?"

„Ja, ich höre es."

„Sie werden wohl erlauben, daß ich heute noch mit Ihrer Tochter in Korrespondenz trete. Meine Schreibmaschine arbeitet vorzüglich, drei Worte in einer Sekunde."

„Großartig."

„Am Hochzeitstage komme ich mit meinem automatischen Wagen. A propos, fragen Sie noch bitte Fräulein Johnson, ob sie die Hochzeitsreise per Ballon machen will, das ist das — — Allerneueste."

Landwirtschaftliches.

Vom Düngermarkte.

Der gegenwärtige Kampf zwischen der Bezugsvereinigung der Landwirte und dem Verein Deutsch-Oesterreichischer Thomasmehl-Fabriken hat allem Anschein nach keine Aussicht auf einen baldigen friedlichen Ausgleich. Da die Landwirtschaft der Phosphorsäure-Düngung nicht entbehren kann, empfehlen die offiziellen Organe der Landwirte und Genossenschaften die Verwendung von Superphosphat und Knochenmehl, und infolgedessen eifert natürlich die Thomasmehl-Presse noch mehr als früher gegen diese. Alles dies wird niemand wundern; der verständige Landmann wird sich dadurch auch nicht beirren lassen; für die große Masse aber kommt durch die neu aufgenommene Verwendung von Superphosphat und Knochenmehl die Erkenntnis, daß das Thomasmehl durchaus nicht für alle Verhältnisse der beste und billigste Phosphorsäuredünger ist, und daß sie die anderen Phosphorsäuredünger in den letzten Jahren mit Unrecht vernachlässigt haben. Wenn man aber eben dieser großen Masse der Landwirte jetzt zum Vorwurf macht, daß ihre Vorliebe für Thomasmehl und die ungerechtfertigte Ueberschätzung dieses Düngemittels das gezeitigt habe, was sich jetzt auf dem Thomasmehlmarkte abspielt, so ist dies eine Verdrehung der Thatsachen. Die Kleinen sind da den Großen nur blindlings gefolgt. Gerade die zentralisierten Einkaufsstellen der Landwirte, wie wir solche in der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, im Bunde der Landwirte, in den genossenschaftlichen Verbänden und Bauernvereinen in Wirksamkeit sehen, haben das Thomasmehlgeschäft über Gebühr poussiert und gerade dort hat man von obenher vom Ankauf von Superphosphat und Knochenmehl abgetragen und Thomasmehl empfohlen, um hohe Provision und geheime Extrarabatte einzuheimsen. Noch vor wenigen Monaten machte der Vorsitzende der Bezugs-Vereinigung der Landwirte Kreisrat Haas-Offenbach die angeschlossenen Einkaufsstellen darauf aufmerksam, daß die Bezugs-Vereinigung nur 1/5 der gesamten Thomasmehlproduktion abnehme, und derselbe empfahl, mit aller Macht auf eine Vergrößerung des Thomasmehlabsatzes hinzuarbeiten. Augenblicklich freilich ruft derselbe auch: „Landwirte, kauft kein Thomasmehl." — Daß bei einem solchen Wechsel der Ansichten, von einer konsequenten objektiven Würdigung der Wirksamkeit von Superphosphat im Gegensatz zum Thomasmehl nicht die Rede sein kann, ist einleuchtend! Hoffentlich lernen aber die Landwirte aus dem gegenwärtigem Kampfe die Rentabilität ger Superphosphatdüngung schätzen und lassen sich davon später auch nicht wieder irre machen, wenn die Bezugs-Vereinigung nicht mehr die Losung ausgeben sollte. „Landwirte kauft Superphosphat und Knochenmehl."

Sah' ein Knab' ein Rädlein steh'n.

Sah ein Knab' ein Rädlein steh'n,
Eine Augenweide.
Rädlein war so wunderschön,
Knabe konnt' nicht weiter geh'n,
Rädlein macht ihm Freude!
„Vater, kauf' das Rädlein mir,
Ach, die große Freude —
Leicht und sicher fahr' ich hier
Auf dem blanken Rad mit dir
Ueber Feld und Haide!"

Markt- und Börsenberichte.

* **Essen,** 27. Sept. Auftrieb: 809 St. Großvieh, 125 Bautzen resp. Bullen — 1293 Schweine, 390 Kälber, 170 Schafe. Handel langsam. Preise: Großvieh Ia. 60—63 M., IIa. 56—59 M., IIIa. 47—54 M., Bautzen resp. Bullen 50—55 M., Schweine 53—60 M., Schafe 55—60 M. pro 50 kg Schlachtgewicht, Kälber 30—43 Mk. pro 50 kg Lebendgewicht.

Hausmittel.

Kalkzement.

Durch Zusatz von Kochsalz zum Kalkbrei, womit Wände, Häuserfagaden ꝛc. getüncht werden sollen, bildet sich ein zementartiger Anstrich, welcher dem Abwaschen widersteht und welcher sich auch den Witterungseinflüssen gegenüber in hohem Grade dauerhaft erweist.

Gedankensplitter.

Wenn du mich fragst: auf wen darf ich in Treue bau'n?
Ich sage dir: auf die, die selber andern trau'n.

Auch die Musen teilen Almosen aus.

Das Allerneueste.

Im Walde von Laerbeck bei **Brüssel** wurden die Leichen des Sergeanten Ch. Victor und seiner Geliebten aufgefunden. Der Sergeant, der wegen Fahrlässigkeit im Dienste auf den Korporalsrang heruntergesetzt werden sollte, wollte diese Schmach nicht überleben. In einem hinterlassenen Briefe erklärte er seinen Entschluß, seine Geliebte zu ermorden und sich dann selbst zu entleiben.

Dem Mute des an der **Pariser** Oper thätigen Baritonisten Noté ist es zu verdanken, daß in Colombes (4 Kilometer von Paris) eine folgenschwere Eisenbahn-Katastrophe vermieden wurde. 14 schwerbeladene Güterwagen, die sich von einem Güterzuge losgelöst hatten, brauste in furchtbarer Schnelligkeit durch den Bahnhof, als es Noté gelang, sich auf einen der Wagen zu schwingen, die Bremse anzuziehen und so die Wagen 20 Meter vor einem stillstehenden Expreßzuge zum Stehen zu bringen. Der mutige Künstler wurde von den vielen Zeugen dieser entschlossenen That aufs herzlichste beglückwünscht.

Frau Dreyfus erfuhr den Revisions-Beschluß auf dem Lande in der Nähe von **Paris,** wo sie bei Verwandten weilt. Man telephonierte ihr die Entscheidung. Sie wollte zuerst kaum daran glauben, dann aber sagte sie: „Ich bin sehr, sehr glücklich!"



Aus dem Verbrecherleben New-Yorks.

Von John Köster.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Im Schluß des vorigen Artikels war von den schwindlerischen Bettlern die Rede; zu den bisher aufgezählten tritt nun als sechster ein alter „Veteran" aus dem französisch-deutschen Kriege: man gab ihm im Vaterlande ein eisernes Kreuz und ließ ihn verhungern, — so winselt der Schuft, ein gefallener Deutscher; ein siebenter zieht eine weißhaarige Perrücke über das kurz geschorene Haar, beißt sich auf die Innenfläche der beiden Wangen, um ihnen ein desto „hohleres" Aussehen zu geben, und bettelt als „stummer" Greis u. s. w. Vom Betteln zum Stehlen ist nur ein Schritt und ein — Griff. Der nächste Verbrechertypus ist der sogen. „small pilferer" oder „petty thief", d. h. der „Stiebitzer". In dieser Verbrecherklasse giebt es hunderte von Unterabteilungen, z. B. der „heimatlose Wandrer", der bescheiden an die Hinterpforte pocht, um ein wenig Essen bittet und wenn die Küche leer ist, zusammenrafft, was er kann, sich davon macht und das gestohlene Gut beim nächsten „second-hand dealer", d. h. Händler, zu verkaufen.

Die Klasse der sog. „shoplifter" oder „Ladendiebe" rekrutiert sich zumeist aus dem weiblichen Geschlecht, da die Kleidung desselben ein Verbergen der gestohlenen Sachen eher zuläßt. Die Ladendiebin kleidet sich auch ganz ihrem Handwerk entsprechend. Ihr äußerer Rock ist doppelt gewendet und gleicht einem riesigen, den Leib umfassenden Sack. An der Seite, in den Falten verborgen befindet sich ein langer Schlitz, durch welchen sie die gestohlenen Sachen mit Bequemlichkeit schieben und so dem Auge verbergen kann. Auch sie arbeitet am liebsten in Läden, welche gedrängt voll sind. Einer solchen Dame passierte es einst, daß sie, nachdem sie bereits 4 Stück Seidenzeug, 2 Schachteln mit Glaceehandschuhen und über 20 Pfund in kleineren Sachen gestohlen und geborgen hatte, in dem Augenblicke arretiert wurde, als sie ein kleines Stück Seife im Werte von etwa 10 Pfennig „zu dem Uebrigen legen" wollte. Diesen Diebstahl hatte man bemerkt, jene nicht; auf der Polizeiwache entdeckte man aber alles.

Des Nachts treibt der Geldschrankbrecher oder „safe-burglar" sein Handwerk. Mit einer kleinen Bohrmaschine bohrt er in 45 Sekunden, ohne einen Tropfen Oel zu gebrauchen, ein Loch in den Schrank, füllt mittelst einer Luftpumpe Pulver nach, sprengt den Schrank auf, beraubt ihn und verschwindet! Oder er benutzt eine Dynamitpatrone, welche er an das Schloß hängt und zur Explosion bringt. Oder er schmilzt mit Hilfe der elektrischen Drahtleitung des Hauses ein Loch in die Vorder- oder Hinterwand des Schrankes, faßt mit der Hand hindurch, leert die einzelnen Fächer und macht, daß er fortkommt. Die Zahl der sogen. „store-breakers", der Laden-Einbrecher ist Legion. Um vor Entdeckung möglichst sicher zu sein, thun sich mehrere Gleichgesinnte zusammen, schaffen sich Wagen und ein Gespann Pferde an und gehen zunächst ohne Wagen auf Raub aus. Einer bricht in den Laden ein, einige andere folgen dem Einbrecher, man öffnet von innen die Ladenthür nach der Straße und giebt dem „Kutscher" in der nächsten Straße ein Signal. Er fährt herbei, hält vor dem Laden, in welchem mittlerweile die Beleuchtung angedreht ist, und ist beim Aufladen der gestohlenen Kisten und Ballen behilflich. Alles geht ohne Scheu und ganz offenbar zu und kein Polizist ahnt, daß das Ganze eine verwegene Diebesbande ist. Er ließ sie arglos gewähren; am anderen Tage, wenn der wirkliche Chef und die wirklich Angestellten erscheinen, klärt sich alles auf — aber zu spät. Oft gelingts, den Dieben auf die Spur zu kommen, oft auch nicht. Die Bankdiebe oder „bank-robbers" wissen auf tausenderlei Art zu ihrem „Gelde" zu kommen. Da trat z. B. ein fein gekleideter Herr in die Bank ein und läßt sich mit dem Zahlklerk in eine Unterhaltung ein, was nicht schwer ist, da das amerikanische Bankpersonal meist sehr höflich ist. Zwei Minuten später tritt ein zweiter Herr ein und beschäftigt den Buchhalter in gleicher Weise, und so geht es fort, bis fast alle Angestellten sich in mehr oder minder lebhaftem Gespräch mit den „Kunden" befinden. Jetzt tritt ein Herr mit einem Spazierstock ein. Er schlendert leise pfeifend eine Weile umher, nähert sich dann dem Zahltische, steckt den Spazierstock langsam durchs Gitter, dreht am Griff des Stockes, und packt mit der, am andern Ende desselben hervorspringenden Pincette ein Bündel Banknoten nach dem andern, zieht es zu sich, steckt die Geldsumme weg, nimmt den Stock wieder unter den Arm und geht hinaus. Bald darauf läßt einer von den Herren nach dem andern das Gespräch ab und geht ebenfalls hinaus. Auf diese Weise ist manche kleinere Bank schon um tausende von Dollars beraubt worden und es hält sehr schwer, dem Diebe auf die Spur zu kommen. (Schluß f.

Freiwillig. Verkauf.

Im Auftrage des Herrn Rich. Refflinghaus hier, Obermarkt, sollen am

Donnerstag den 29. Septbr.,
vormittags 10 Uhr

anfangend, wegen Aufgabe des Geschäfts verschiedene

Eisenwaren,
als:
einige Kochöfen (auch Dauerbrenner), Töpfe, Pfannen u. s. w.

öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.

Hattingen, den 23. Septbr. 1898.

Schulte,
Gerichtsvollzieher.

Habe auf November noch 3 schöne große

Wohnungen

zu vermieten.

Sprockhövel (Fänken).

Vogel.

Tüchtige Erdarbeiter

gegen hohen Lohn und bei dauernder Beschäftigung für die Kanalisation in Wattenscheid sofort gesucht.

Ingenieur Herm. Müller,
Bochum, Friedrichstr.

Tüchtige

Maurer u. Verputzer

finden dauernde Arbeit bei

H. Schmidt,
Mauermeister in Langenberg.

Sofort gesucht ein

Bruchmeister,

welcher Erfahrungen im Betrieb von Ruhrkohlensandstein-Brüchen besitzt. Derselbe muß sowohl in einfachen Haustein-Arbeiten als auch in Pflastersteinbetrieb Bescheid wissen.

Offerten an **„Niederrheinisches Pflastersteinwerk", Düsseldorf, Behrenstr. 106,** erbeten.

Zu sofort werden

4—5 Erdarbeiter

zum Setzen von 80 Holzmasten einschl. Löcher hacken gesucht.

Zentral-Verkaufsstelle Deutscher Maschinenfabriken,
G. m. b. H.,
Barmen.
Baubüreau Linden a. d. R.

Für unser Kontor suchen wir einen



Lehrling

mit guter Schulbildung zum baldigen Eintritt.

Arn. Kiekert Söhne,
Schloß- und Baubeschlag-Fabrik,
Heiligenhaus Bez. Düsseldorf.

Ein tüchtiger

Fuhrknecht

auf sofort gegen hohen Lohn ges.

Fr. Peveling,
Blankenstein.

Wegen Erkrankung meines jetzigen Mädchens suche ich per sofort ein zuverlässiges, in allen häuslichen Arbeiten, auch im Kochen, erfahrenes

Dienstmädchen.

Frau **J. Steinfeld,**
Hattingen, Obermark 367.

Sofort oder 1. November ein jüngeres, ordentliches

Mädchen

nach **Köln** gesucht. Näheres **Stockrahmen 93.**

Tüchtiges Mädchen

mit guten Zeugnissen für kleinen Haushalt baldigst gesucht. Lohn 180 Mark.

Frau **Gustav Kremer,**
Gräfrath b. Solingen.

Gesucht in kl. Familie von 3 Personen ein braves, properes

Mädchen

(nicht unter 20 Jahren) für alle häusl. Arbeiten. Selbiges muß schon in bess. Haushalt gedient haben und gute Zeugnisse besitzen

Frau **König,**
Essen a. d. R., Dreilindenstr. 107.

Wegen Verheiratung meines Dienstmädchens suche ich für meinen kleinen Haushalt zu baldigem Eintritt ein in **Küche** und **Hausarbeit** erfahrenes, braves und zuverlässiges

Mädchen.

Nur solche, die dauernde Stellung suchen, mögen sich melden bei

Frau Oberlehrer Fenner,
Barmen, Carlowenstr. 21.

Prämiiert mit goldenen Medaillen und Ehrendiplomen
in Deutschland, Belgien, Frankreich, Italien, Oesterreich, England!

Apoth. Doenhardt's Grevenberger Kräuter-Magenbitter.

Vorzüglichster Magenbitter und schmackhaftestes Erfrischungs-Getränk,
mit allen Mineralwässern klar mischbar.

Bereitet aus den feinsten medizinischen Kräutern und Wurzeln, ist von ausgezeichnetem Geschmack, wirkt mächtig appetitanregend.

Ueberall zu haben.

Holz-Handlung.



Größtes Lager in allen Schreiner- und Zimmer-Hölzern, besonders großes Lager in schwedischen Zimmerthüren (stets 5000 bis 6000 auf Lager), **Futter u. Bekleidungen, Thürschlösser, Thür- u. Fenster-Fitschen** 2c. zu en gros Preisen, **Fußboden-Bauholz, Pitsch pine** 2c. 2c., **patentierten Glasbausteinen „Falconnier"**, worin Alleinverkauf habe, unterhält

A. Berlage,
Bochum, Wittenerstr. Telephon 239.

Zu Geburts- und Namenstagen, sowie Verlobungs- und Jubiläums-Feierlichkeiten halte stets größte Auswahl

Gratulationskarten,

ernsten und humoristischen Inhalts, in den neuesten und geschmackvollsten Ausstattungen und in allen Preislagen bestens empfohlen.

Gust. Hundt,
Buchhandlung.

Für Säuglinge, Kinder jeden Alters.

MELLIN'S
SCHUTZ MARKE
SOLI DEO GLORIA
NAHRUNG

Für Kranke, Genesende, Magenleidende.

macht Kuhmilch leicht verdaulich — **enthält kein Mehl** —
bester Ersatz für Muttermilch.

General-Depot: **J. C. F. Neumann & Sohn,** *Berlin W., Taubenstr. 51/52.*
Hoflieferanten Sr. Maj. des Kaisers und Königs.

Zu haben in Steele in der Adler-Apotheke: **H. Cramer.** **Herm. Klaas.**



Ia. hartgebrannte Ringofensteine,

Radialsteine für Fabrikschornsteine,
Kaminsteine für jeden gewöhnlichen Schornstein,
Brunnensteine, Gartenbeetsteine,
sowie Faconsteine für jedes Gesimse
liefert
Rhein.-westf. Dampfziegelwerk zu Nierenhof,
J. Lüchtrath & Cie.

Ehe

Sie Ihre Wäsche besorgen, versäumen Sie ja nicht, 1/2 Pfund **Grümer & Neu' Panama-Holz-Wasch-Extrakt** einzukaufen. Sie erzielen damit die **schönste** Wäsche bei leichter Mühe. Versuchen Sie's doch. **Grümer & Neu' Panama-Holz-Wasch-Extrakt** à 15 Pfg. ist überall käuflich.

A. Bäumer,

Hattingen, am Markt,
Hut-, Mützen- u. Schirm-Geschäft.



Große Auswahl-Sendungen in
Herbst-Neuheiten.
Herren-Hüte v. 1 M. an.
Haarhüte
in italienischen u. Wiener Fabrikaten, **Borsalino, Bagnara, P. u. C. Habig.**
Wollhüte
von den billigsten bis zu den hochfeinsten.



Herren- u. Damen-Regenschirme in größter Auswahl.
Neuheiten in farbig Regenschirmen.
Größte Auswahl in **Mützen,** Shlipsen, Hosenträger, Portemonnaies, Parfüms und Seifen.

Damen- und Herren-Glaceè.

Lieferung sämtlicher Vereinsmützen und Abzeichen.

Sonnenschirme und Strohhüte
verkaufe jetzt zu
bedeutend herabgesetzten Preisen.

Bein- und Fuß-Geschwüre.

Viele Jahre habe ich an Fuß- und Bein-Geschwüren mit heftiger **Entzündung** und **Anschwellung** gelitten und viele Schmerzen ausgestanden. Anfangs war Bein und Fuß nur mit einigen **Löchern** oder **Wunden** bedeckt, dann aber hat sich das Uebel so ausgebreitet, daß das ganze Bein mit Fuß bis oberhalb des Kniees eine Wunde wurde. Da alle Anwendungen erfolglos blieben, habe ich mich an die **Privatpoliklinik in Glarus** gewandt, welche mich von dem Uebel auf brieflichem Wege in kurzer Zeit geheilt hat. Ich veröffentliche deshalb dieses Attest, um andere Kranke auf die Wirksamkeit dieser Anstalt aufmerksam zu machen. Ballstadt, Post Ansbach, Mittelfranken (Baiern), den 1. Juni 1897. Barbara Ströhlein, Bauersfrau. — Die Namensunterschrift bestätigt: Brünst, den 1. Juni 1897. Engelhardt, Bürgermeister. — Adresse: **„Privatpolilkinik, Kirchstraße 405, Glarus"** (Schweiz).

Geradehalter-Träger

D.R.G.M.S. N 224415.



(über 10000 im Gebrauch) gesetzlich geschützt.

Neueste Erfindung für eine gesunde militärstramme Haltung.

Kein schmerzender Druck.

Für schwache Kinder, sowie auch für Herren und Damen ganz besonders empfehlenswert.

Ohne Beihilfe anzulegen. Hosenträger entbehrlich. Aerztlich empfohlen. Höchst beachtenswert bei sitzender Arbeit.

Größe I (bis 60 cm Brustumfang) M. 3,—. Größe II (bis 80 cm) M. 3,50. Größe III (bis 100 cm) M. 4,—.

Auch Extramaße werden umgehend angefertigt.

Bei Nichtkonvenienz wird Betrag rückvergütet.

Alleinvertrieb für Hattingen und Umgegend bei

Gustav Hundt.

Von der Reise zurück.

Dr. Marx,
Spezialarzt für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten,
Witten, Bahnhofstr. 39.

Größte Auswahl in **echt Wiener Meerschaum-Zigarrenspitzen** in allen Preislagen empfiehlt
G. Krick, Perückenmacher u. Friseur Bahnhofstr. 12.

Wittener
Dampf-Färberei u. chem. Reinigungs-Anstalt

für
Herren- u. Damen-Bekleidung
aller Art.
Sauberste Ausführung
zugesichert.

Annahmestellen in Hattingen bei Frau **Ernst Kronenberg;** in Blankenstein bei Frau **Ludw Pfingsten;** in Welper bei Wwe **Wilh. Wilde;** in Nierenhof bei **B. Bachmann.**

Mundharmonikas in vorzüglicher guter Qualität à St. 8, 15, 25, 40, 50, 75 Pf., 1.50, 2.50, 3.50, 4.50 M. u. höh. empfiehlt in größt. Auswahl
G. Krick, Perrückenmacher und Friseur, Bahnhofstr. 12.



Pfeifen, kurze, lange und halblange, wie **Mutzen** 2c. 2c. in jeder Holzart wie Qualität à St. 2, 10, 20, 35, 40, 50, 75 Pfg., 1.—, 1.50, 2.50, 3.50 5 M. u. höher empfiehlt in größter Auswahl
G. Krick, Perückenmacher und Friseur, Bahnhofstr. 12.

Hamburger Kaffee,
Fabrikat kräftig u. schön schmeckend, versendet zu 40, 50, 60 und 80 Pfg. das Pfd. in Postkollis von 9 Pfd. an zollfrei.
Ferd. Rahmstorf,
Ottensen bei Hamburg.

Frische Preißelbeeren

für **Wiederverkäufer,** groß und schön, in 1/1 Kisten 120 Pfd., 1/2 Kist. 65 Pfd., per Pfd. 14—16 Pfg. inkl. Mit 50 % Zucker eingesotten Ztr. 26 Mk. Feinste, geräucherte und marinierte **Fische** liefere billig. Nachnahme oder Referenzen.
Holdorf & Richter in Kiel,
Fischräucherei u. Konservenfabrik.

Papier-Stoff-Wäsche
empfiehlt in prima Qualität billigst
G. Krick, Perückenmacher u. Friseur, Bahnhofstr. 12.

Tapeten

in großer Auswahl und schönen Mustern,
Teppiche, Wachstuche, Kokosmatten und Läufer, Gummibetteinlagen, Gardinen, Rouleauxstangen etc. etc.
empfiehlt zu billigsten Preisen
Julius Goldmacher, Weilmar.

Für

Reservisten

staunend billiges Angebot

in

hocheleganten

Herren-Sonntags-Anzügen.

Herren-Buxkin-Anzüge schon von **7,50** M. an.
Herren-Buxkin-Anzüge in dunklen soliden Stoffen **9, 10, 12** Mk.
Herren-Buxkin-Anzüge in prima soliden schönen Buxkin-Stoffen **15, 17, 18, 20** Mk. u. höher.
Herren-Cheviott-Anzüge 12, 14, 15 Mk.
Herren-Cheviott-Anzüge in schönsten Farben **18, 21, 24** Mk.
Herren-Kammgarn-Anzüge 14, 17, 19 Mk.
Herren-Kammgarn-Anzüge in schönsten Farben **20, 22, 23, 25** Mk. u. höher.
Herren-Satin-Anzüge in blau, braun und schwarz, hochelegant, **21, 22, 24** Mk. u. höher.
Herren-Diagonal-Anzüge 17, 19, 21 Mk.
Herren-Anzüge in Beige-Farben **16, 18, 21** Mk.
Herren-Anzüge in olivefarbigen Stoffen **15, 18, 20, 24** Mk.
Herren-Anzüge in aparten Modefarben in jeder Preislage.

Jeder Reservist erhält beim Einkauf eines Herren-Anzuges

1 eleganten Hut
zum Geschenk.

Essener Consum
Hattingen
Bahnhofstraßen-Ecke.

Medizinische Theerseife gegen Hautausschläge aller Art à St. 30 u. 50 Pf. Echt zu haben bei
G. Krick, Perückenmacher u. Friseur **Bahnhofstr. 12.**

Bernstein- und Spiritus-Fußboden-Glanzlack.

Kinder
leicht zu streichen!
Höchste Deckkraft!
Brillanter Glanz!
Geringe Kosten!

Auch alle fertige Oelfarben
für inneren und äußeren Anstrich zu haben in der Drogen-Handlung
Gust. Wemper,
Obermarkt 321.